Kaiser Wilhelm an Volk und Wehrmacht.

Kaiser Wilhelm hat an den Reichskanzler folgenden Erlaß gerichtet:

Zum zweiten Male kehrt der Tag wieder, an dem Mich die Feinde zwangen, Deutschlands Söhne zu den Waffen zu rufen, um Ehre und Bestand des Reiches zu schützen. Zwei Jahre beispiellosen Heldentums in Taten und Leiden hat das deutsche Volk durchmessen. Heer und Flotte haben im Verein mit treuen und tapferen Bundesgenossen in Angriff und Abwehr den höchsten Ruhm erworben. Viele Tausende unserer Brüder haben ihre Treue gegen das Vaterland mit ihrem Blute besiegelt. In West und Ost bestehen unsere heldenmütigen Feldgrauen in unerschütterlicher Festigkeit den gewaltigen Ansturm der Gegner. Unsere junge Flotte hat am ruhmreichen Tage von Skagerrak der englischen Armada einen harten Schlag versetzt.

Leuchtend stehen Mir die Taten nie ermüdenden Opfermutes und treuer Kameradschaft an der Front vor Augen. Aber auch daheim ist Heldentum: bei Mann und Frau, bei jung und alt, bei allen, die Trauer und Sorge still und tapfer tragen, die ordnen und helfen, um die Leiden des Krieges zu mildern, in der Arbeit derer, die Tag und Nacht unermüdlich schaffen, um unsere kämpfenden Brüder im Schützengraben und auf der See mit allem notwendigen Rüstzeug zu versorgen. Die Hoffnung der Feinde, uns in der Herstellung von Kriegsmitteln zu überflügeln, wird ebenso zuschanden werden wie ihr Plan, durch Hunger zu erzwingen, was ihr Schwert nicht erreichen kann. Auf Deutschlands Fluren lohnt Gottes Gnade des Landmanns Fleiß mit reicherer Frucht, als wir zu hoffen wagten. Süd und Nord wetteifern darin, die rechten Wege für eine brüderliche Verteilung von Nahrung und anderem Lebensbedarf zu finden.

Allen, die draußen und daheim für Volk und Heimat kämpfen und streiten, ihnen allen gilt Mein heißer Dank.

Noch liegt Schweres vor uns. Zwar regt sich nach den furchtbaren Stürmen zweier Kriegsjahre die Sehnsucht nach dem Sonnenschein des Friedens in jedem menschlichen Herzen. Aber der Krieg dauert fort, weil die Losung der feindlichen Machthaber auch heute noch Deutschlands Vernichtung ist. Auf unsere Feinde allein fällt die Schuld des weiteren Blutvergießens.

Niemals hat Mich die feste Zuversicht verlassen, daß Deutschland trotz der Überzahl seiner Gegner unbezwingbar ist, und jeder Tag befestigt sie aufs neue.

Das deutsche Volk weiß, daß es um sein Dasein geht. Es kennt seine Kraft und vertraut auf Gottes Hilfe. Darum kann nichts seine Entschlossenheit und Ausdauer erschüttern. Wir werden diesen Kampf zu einem Ende führen, das unser Reich vor neuem Überfall schützt und der friedlichen Arbeit deutschen Geistes und deutscher Hände für alle Zukunft ein freies Feld sichert. Frei, sicher und stark wollen wir wohnen unter den Völkern des Erdballs. Dieses Recht soll und wird uns niemand rauben.

Ich beauftrage Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Zugleich hat der Monarch eine Kundgebung an Heer und Marine gerichtet. Der Kaiser weist darin darauf hin, daß die deutsche Wehrmacht sich immer der feindlichen überlegen gezeigt hat. Die Anerkennung des Kaisers, wie die Bewunderung des ganzen Volkes ist den Streitkräften zu Lande und zur See sicher. Zum Schluß drückt der Monarch die Zuversicht aus, daß auch im dritten Kriegsjahr Heer, Marine und Volk dieselben bleiben, der Geist der Pflichttreue gegen das Vaterland wird sie immerdar, wie am ersten Tage, durchdringen.

Endlich hat der Kaiser noch einen Dankerlaß für die Kämpfer daheim an den Kriegsminister gerichtet, für die, die „in nimmer ruhender Geistesarbeit oder an der Werkbank, am Schmiedefeuer oder im tiefen Schacht, um unsere Rüstung stahlhart und undurchdringlich zu erhalten", tätig sind.

Das dritte Kriegsjahr.

In diesen Tagen überschreiten wir die Schwelle zum dritten Kriegsjahr. Wohl nur wenige haben eine derartige Ausdehnung des Brandes vorausgesehen, der im Sommer des Jahres 1914 von den Drahtziehern des Vierverbandes mittels der serbischen Lunte entfacht wurde, keiner von den Brandstiftern aber hat einen solchen Verlauf des ungeheuren Ringens geahnt, ein derartiges Versagen fast aller Voraussetzungen, auf die sie bei Ausbruch des Krieges ihre Hoffnungen gestützt hatten. Wenn wir heute auf die verflossenen zwei Kriegsjahre zurückblicken mit ihren schweren und wechselvollen, in ihrem Endausgang, so weit sie abgeschlossen sind, für die Mittelmächte und deren Bundesgenossen durchwegs erfolgreichen Kämpfe, so fragen wir uns unwillkürlich: Welches sind die Ursachen der langen Dauer des Krieges und inwieweit sind diese Ursachen durch den bisherigen Kriegsverlauf ganz oder größtenteils beseitigt worden, so daß ein baldiger Abschluß des blutigen Ringens zu erwarten ist?

Ein Hauptgrund der großen Ausdehnung und langen Dauer des Weltkrieges liegt darin, daß es sich hier tatsächlich nicht um einen einzelnen Krieg handelt, sondern um eine ganze Reihe oder Kette von Kriegen, die zu gleicher Zeit nebeneinander oder ineinander verflochten ausgetragen werden, und deren Streitpunkte ebensoviel wirklichen oder vermeintlichen Lebensfragen der kämpfenden Staaten entsprechen. Fast alle die Interessenkonflikte, um deren Austragung jetzt schon zwei Jahre auf Leben und Tod gerungen wird, sind entstanden durch die Angriffs- und Zerstörungsabsichten der im Vierverband vereinigten oder diesen angegliederten Staaten.

Diese Pläne richteten sich bekanntlich gegen Österreich-Ungarn, Deutschland und die Türkei, deren Macht vernichtet und deren Gebiet, soweit es von den verschiedenen Gegnern beansprucht wurde, unter ihnen aufgeteilt werden sollte. Der Plan zur Errichtung eines großserbischen Reiches unter russischer Schutzherrschaft, die Sucht zur Erweiterung der italienischen Grenzen nach Nordosten und zur Aufrichtung der Vorherrschaft Italiens in der Adria, die Ansprüche Rußlands auf Konstantinopel und die Meerengen der Dardanellen, auf „Rotrußland" und endlich auf die östlichen Gebiete Deutschlands, die Vergeltungsabsichten Frankreichs für 1870/71 und sein Wunsch nach dem Besitz Elsaß-Lothringens und der angrenzenden Gebiete des linken Rheinufers — das sind einige jener jahrelangen Kriegsursachen, die dann von England planmäßig zur Schaffung eines gewaltigen Angriffsbündnisses ausgenützt und wodurch alle die drohenden Einzelkriege in einem einzigen furchtbaren Weltbrand zum gleichzeitigen Ausbruch gebracht wurden, durch den das augenblickliche Hauptziel der englischen Politik — die Vernichtung der Seegeltung und Handelsmacht Deutschlands — durch das Zusammenwirken fast des ganzen europäischen Festlandes erreicht werden sollte.

Deutschland und Österreich-Ungarn haben völlig umsonst für die Erhaltung des Friedens in den letzten Jahrzehnten ihrerseits alles versucht, um eine Änderung der feindlichen Gesinnung ihrer Nachbarn herbeizuführen. Aber alle sinnfälligen Beweise von Friedensliebe mußten scheitern, weil unsere Gegner zum Losschlagen bei geeigneter Gelegenheit entschlossen waren. Sie haben uns den Kampf aufgezwungen, uns und unseren Verbündeten, denn wie Deutschland, so kämpfen auch Österreich-Ungarn und die Türkei um ihre staatliche Selbstbehauptung. Und da wir diesen Sinn des Krieges von Anbeginn richtig erfaßt haben, so trifft uns der Anfang des dritten Kriegsjahres durchaus gewappnet.

Wie vor zwei Jahren sind wir auch heute fest entschlossen, auszuharren und durchzuhalten. Und somit bleibt unseres Volkes Geist die wichtigste Frage im dritten Kriegsjahre. Die Frage der Nahrungsmittelversorgung spielt keine so große Rolle für das Ausharren, wie unsere Feinde geglaubt haben. Es wird und muß uns gelingen, alle Anschläge auf Aushungerung bis zu einem erträglichen Grade unwirksam zu machen. Unbequemlichkeiten aber werden durch Vaterlandsliebe überwunden. Ist sie echt und tief, so „duldet sie alles, hofft alles und sucht nicht das ihre". Die Energie der Starken hat ebenso für den Sieg zu kämpfen wie die Faust der Heere. Wir verzichten nicht darauf, so mächtig, ja mächtiger in unserer moralischen Kraft zu sein als die Einheitsfront der feindlichen Völker. Es besteht kein Kleinmut in der großen, gesund denkenden Millionenschar unserer Heimat. Mit tapferem Herzen, angespornt durch die unvergleichlichen Heldentaten unserer bewaffneten Macht zu Lande, zu Wasser und in der Luft, wollen wir Daheimgebliebenen auch im dritten Kriegsjahre Gut und Blut, unsere Arbeit und unsern Fleiß, Herz und Seele dem Vaterlande weihen, als „ein einig Volk von Brüdern"!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Erfolg des letzten Zeppelin-Angriffs.

Die in Bergen eingetroffene Mannschaft des Stavanger Dampfers „Krosfond" berichtet: Während das Schiff in der Nacht zum 28. Juli in Hull lag, wurde die Stadt von einem großen Zeppelin unter furchtbarster Wirkung mit zahlreichen Bomben belegt, die viele Menschen töteten oder verwundeten. Einige Anlagen von militärischer Bedeutung, sowie Waffen- und Munitionsfabriken sind zerstört worden. Der verursachte Materialschaden geht in die Millionen. Das Luftschiff bombardierte die Stadt aus solcher Höhe, daß die Landbatterien völlig wirkungslos blieben. Englische Flieger konnten ebensowenig ausrichten, da der Zeppelin derartig geschickt manövrierte, daß auch nicht ein Flieger in Schußnähe über den Zeppelin kommen konnte. Nach wohl einstündigem Bombardement flog der Zeppelin, der in dem Höhennebel verschwand, westwärts. Die Verfolgung war ergebnislos. Im Hafen wurden ebenfalls einige Volltreffer festgestellt. Unter der Bevölkerung brach eine Panik aus, als sie einsah, daß die Landbatterien gegen den Zeppelin vollkommen ohnmächtig waren. — Und Reuter meldet, es sei kein Schaden angerichtet worden.

*

Jellicoes Bericht in schwedischer Beleuchtung.

Nach kurzer Übersicht über Admiral Jellicoes Bericht äußert der Marinemitarbeiter von ‚Stockholms Dagblad': „Auch nach dem englischen Bericht steht fest, daß die „unterlegene" deutsche Flotte mit der gesamten englischen Übermacht fast zwei Stunden lang im Kampf gestanden hat und mit geringeren Verlusten als der Gegner diese enorme Kraftprobe bestand. Außerdem scheint auch festzustehen, daß sich der englische Admiral wirklich mit seiner Hauptmacht zwischen der deutschen Flotte und ihren Stützpunkten befunden hat, daß er aber sich ihr entzog und es unterließ, einen entscheidenden Kampf zu erzwingen. Man kann noch immer keine andere Erklärung hierfür finden als die bereits früher gegebene, daß die englische Flotte so sehr gelitten hatte, daß sie es nicht für ratsam hielt, den Kampf wieder aufzunehmen."

*

Die russischen Offiziersverluste.

Schweizer Blätter melden aus Petersburg: Die russischen Offiziersverluste nehmen dermaßen überhand, daß jetzt zahlreiche Bataillone von Leutnants und Kompagnien von Fähnrichen geführt werden müssen. Bei den letzten Kämpfen westlich Luck und in der Bukowina fielen wiederum mehrere Regimentskommandeure. Ein General, der fälschlich totgesagte volkstümliche russische Kavallerie-General Graf Keller, befindet sich in einem Sanatorium Charkows.

*

Schwere Kämpfe der Russen in Persien.

Schweizer Blättern zufolge meldet das Petersburger ‚Nowoje Wremja', daß zwischen der russischen Armee Baratow und starken aufständischen Kräften neue schwere, bisher für beide Teile sehr verlustreiche Kämpfe in der Umgebung Ispahans (Mittelpersien) entbrannten. Die Aufständischen drangen wiederholt vorübergehend in Ispahan ein, das sie ernstlich bedrohen. Die telegraphischen Verbindungen zwischen Ispahan und Kirman, wo englische Truppen stehen, wurden von den Aufständischen zerstört.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Über die Beziehungen zwischen Deutschland und Italien hatte das amtliche italienische Organ, die ‚Agenzia Stefani' eine längere Note veröffentlicht und darin den Versuch unternommen, Italien zu entlasten und uns die Schuld an der Verschärfung der Lage zuzuschieben. Dieser Versuch wird in einer amtlichen Mitteilung in das rechte Licht gerückt. Auf Grund unanfechtbarer Beweise wird die Tatsache festgelegt, daß Italien in rücksichtsloser Weise alle Abmachungen des Abkommens vom 21. Mai 1915 gebrochen hat und somit allein verantwortlich für jede Weiterung ist.

*Am 16. August treten die Bestimmungen der neuen Bundesratsverordnung über die Brotgetreide- und Mehlversorgung aus der Ernte 1916 in Kraft. Sie weisen gegenüber den vorjährigen Bestimmungen mehrfache Änderungen auf. Die Gemeindeverbände haben infolgedessen, soweit ihre bisherigen Anordnungen mit der neuen Verordnung nicht im Einklang stehen, ihre Bestimmungen bis zum 16. August zu ändern. Die zuständigen preußischen Minister weisen in ihren soeben veröffentlichten Ausführungsbestimmungen besonders auf diese erforderlichen Änderungen hin. So ist bezüglich der Verbrauchsregelung die Ausgabe von Brotbüchern nicht mehr gestattet. Die Verbrauchsregelung in den Gemeinden muß allgemein durch Brotkarten erfolgen.

England.

*Das Blatt ‚The Womans Dreadnought' berichtet, daß der Arbeiterwahlrechtsvereinigung in Hackeney den Angehörigen der Soldaten letzte Woche von der Post sechs Pence von ihren Staatsunterstützungen als Zwangsbeiträge zur Kriegsanleihe abgezogen wurden. — Englands Vergewaltigungspolitik, die es gegen die Neutralen so rücksichtslos anwendet, bewährt sich also auch daheim.

Schweden.

*Die russische Regierung hat in Stockholm eine Note überreichen lassen, in der bestritten wird, daß sich eine Verletzung der Neutralität durch russische Schiffe in schwedischen Hoheitsgewässern ereignet habe. Die schwedische Regierung erwiderte, daß zweifellos feststehe, daß sich die erwähnte Verletzung innerhalb schwedischer Territorialgewässer ereignet habe und Schweden auf seinem Protest beharren müsse.

Balkanstaaten.

*Präsident Poincaré hat dem griechischen Prinzen Andreas, der eine Rundreise beim Vierverband gemacht hat, erklärt, die Verbündeten würden nicht dulden, daß ein anderer als Venizelos zur Regierung käme, wenn er bei den Wahlen die Mehrheit der Stimmen davontragen sollte. Jedenfalls, auch wenn die venizelistische Partei bei den Wahlen unterliegen sollte, würde der Vierverband weder ein Ministerium Skuludis oder Gunaris noch sonst ein Ministerium dulden, das aus Männern zusammengesetzt wäre, die die Neigungen und Absichten des früheren Ministeriums hätten.

Amerika.

*Wie der mexikanische Gesandte in Washington in einer Unterredung mitteilte, steht eine befriedigende Lösung des amerikanisch-mexikanischen Streites unmittelbar bevor. Es ist bereits in allen wesentlichen Fragen eine Einigung erzielt worden.

Hexengold.

21] Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

„Die Toten stehen auf — ich werde mich auch nicht wundern, wenn jetzt unser hochseliger Herr Graf aus seiner Gruft ans Tageslicht steigt. Was er wohl zu alledem sagen würde? Lieber Himmel — was erlebt man doch alles in diesem Hause!"

„Hm, hm. Fanden Sie nicht auch, daß Komtesse sehr begagiert auftrat? Im Reitkleid eine Verlobung zu proklamieren — sonderbar, höchst sonderbar."

„Ach, auf das Kleid kommt es nicht an — aber das Gesichtchen! Vom Glück stand nichts darin — und — ich hab' es anders erwartet."

„Hm, hm — ich hätte auch auf den Gerlachhausen geschworen. Dem wird diese Verlobung wohl ein bißchen gegen den Strich gehen. Aber was geht es uns an, wie sich die vornehmen Herrschaften ihr Leben schwer machen! Wir tun unsere Pflicht — basta —".

Inzwischen hatte Jutta ihre Mutter und ihren Verlobten gebeten, sich zurückziehen zu dürfen. Sie war zu Ende mit ihrer Kraft und vermochte sich kaum noch aufrecht zu erhalten. Zärtlich besorgt geleiteten sie die beiden bis an ihre Zimmer.

Jutta zog schnell die Tür hinter sich ins Schloß und atmete wie erlöst auf. Johanne erwartete sie bereits zum Umkleiden.

Während sie ihrer jungen Herrin in ein bequemes Hauskleid half, starrte diese geistesabwesend vor sich hin. Als die Umkleidung beendet, fragte Johanne, ob Komtesse noch etwas befehle.

„Nein, Johanne, Sie können gehen. Sie werden noch mit dem Einpacken Ihrer Sachen zu tun haben. Morgen früh reisen Sie ab, nicht wahr?"

„Ja. Gnädige Komtesse gestatten mir, noch einmal herzlich zu danken für das viele Geld und für alle Freundlichkeit und Güte."

„Es ist gut, Johanne. Sie haben mir einen großen Dienst geleistet."

„Gnädige Komtesse, ich habe nur getan, was Frau von Sterneck mir befohlen."

„Frau von Sterneck ist aber meine Mutter, Johanne, und durch Ihre Hilfe haben wir uns nach langer Trennung wiedergefunden."

Johanne fuhr betroffen zurück. „Das — also das war das Geheimnis! O mein Gott!"

Jutta winkte ihr matt zu.

„Ich will nun allein sein. Niemand soll mich stören, ich brauche Ruhe."

Die Zofe entfernte sich gehorsam.

Jutta schloß hinter ihr das Zimmer ab und warf sich dumpf aufstöhnend auf den Divan. Ihr Kopf schmerzte, ihre Glieder waren steif, und der Puls fieberte. Sie vermochte nicht mehr zu denken, die Bilder verwirrten sich in ihrem Kopf. Sie fühlte sich grenzenlos unglücklich und so einsam, wie nie in ihrem Leben, trotzdem sie die Mutter wieder hatte. Sie empfand nichts als unerträglichen Jammer um Götz Gerlachhausen, der das Ideal ihrer Mädchenseele gewesen, den sie geliebt mit der tiefen, heiligen Glut ihres jungen Herzens, und der sie betrogen und verraten hatte.

Wirr ging ihr durch den Kopf, was sie seit dem Morgen erlebte. Sie hatte gegen sich selbst gewütet, um ihm zu zeigen, wie sehr sie ihn verachte. Ihre Verlobung hatte sie ihm mit wildem Triumph ins Gesicht gerufen, um ihm zu zeigen, daß sie ihn nicht liebe.

Und nun lag sie da, vom Grauen über sich selber geschüttelt, elend und verzweifelt, zum Sterben. Wenn sie doch einschliefe, um nie mehr zu erwachen! Das wünschte sie.

Herbert Sonsfeld hatte seine Tante in ihr Zimmer geleitet. Dort standen sie sich eine Weile stumm gegenüber. Endlich sagte Herbert aufatmend und heiser vor Erregung: „Gewonnen! Der Sieg ist unser." Sie setzte sich müde in einen Sessel. „Ja, aber fast wäre alles verloren gewesen. Ich habe gezittert, so lange Jutta fort war. Wo mag sie gewesen sein? Sie sah furchtbar verstört aus. Ich vermag mich kaum am Gelingen unseres Planes zu erfreuen. Götz Gerlachhausen war ihr mehr, als wir dachten. Mir ist wirklich bange um sie."

Herbert warf den Kopf zurück. „Nun verdirb mir doch die Freude nicht und laß die Klagelieder. Die Hauptsache ist: Wir sind gerettet. Um Jutta sei unbesorgt. An einer ersten Liebe stirbt man nicht. Schließlich bin ich doch auch nicht zu verachten." Er zündete sich eine Zigarette an und bot seiner Tante sein Etui. Sie folgte seinem Beispiel. Dann sah sie bittend zu ihm auf.

Herbert, versprich mir, daß du gut zu dem Kinde sein willst."

„Herrgott, ich bin doch kein Kannibale, der kleine Kinder verschlingt! Natürlich werde ich gut zu ihr sein, auf ein bißchen Süßholz soll es mir nicht ankommen, wenn jemand wie ich auch längst über solche Kinderkost hinaus ist. Wird mir gar nicht schwer fallen, und du sollst sehen — sie verliebt sich noch bis über die Ohren in deinen vortrefflichen Neffen. Ernsthaft: du brauchst nicht Trübsal zu blasen, es fehlt jeder Grund dazu. Bedenke, was wir erreicht haben!"

Sie lehnte sich in ihren Sessel zurück und blickte den Rauchwölkchen nach. Sein Hohn schien sie nicht zu verletzen.

„Gewiß, sagte sie, gar viel! Und ich habe mich bisher auch nie mit furchtloser Ruhe abgegeben, aber wenn ich jetzt so und schuldlos vor meiner Tochter stehen könnte, wie ich es ihr glaubhaft machte — kein Preis wäre mir zu hoch. Doch genug davon! Nicht umsonst will ich gegen die Macht eines Toten gerungen haben. Hier stehe ich — hier bleibe ich — fort mit nutzlosen Sentimentalitäten!"

„Bravo, chère tante, in dem Sinne will ich ein paar Flaschen Pomery kalt stellen lassen. Wir trinken vorläufig ohne die kleine Braut auf unsere Verlobung."

Er klingelte und gab den bezüglichen Befehl, der prompt ausgeführt wurde. — —

Erst am nächsten Morgen kam Jutta wieder aus ihren Zimmern. Beim Ankleiden hatte ihr bereits die neue Zofe geholfen, da Johanne schon abgereist war.

Jutta erschien sehr bleich am Frühstückstisch, aber sie erschien ruhig und gefaßt. Ihre Mutter